

seinen Ausdrücken in Anführungszeichen weist auf das Problematische hin, das sich einerseits in unserem Credo beziehungsweise im Hochgebetsruf wie selbstverständlich ausspricht, andererseits aber vor nicht geringzuschätzende theologische Fragen stellt. Es werden die ungemein mannigfaltigen Vorstellungen oder Lösungsversuche für eine gültige und lebensrelevante Antwort besprochen und gewertet, wobei besonders auch der Bezug zum (sogenannten diesseitigen) Leben, individuell wie sozial, human wie christlich gesehen, herausgestellt wird, der ja tiefgreifender ist, als vielleicht allgemein angenommen wird. – „Weltende als Erfüllung und Vollendung der Schöpfung“ lautet der Artikel, den K. Koch beisteuert (139–179). Darin wird ausführlich Bezug genommen auf die Verbindungslien heutiger Eschatologie zur heute wieder ganz neu ausgebildeten Theologie der Schöpfung beziehungsweise der Welt als Schöpfungswirklichkeit. Was die heutigen naturwissenschaftlichen Hypothesen und, vor allem, deren denkerische Weiterungen zum Verständnis des Universalgeschehens der Welt sagen, lässt ja die Fragen nach Anfang und – möglichem oder nicht anzunehmendem – Ende der Welt in einem ganz neuen Licht erscheinen. Daher greift Koch die Problematik in einem weiten Sinn auf, um auch schon die Richtung einer sinnvollen Fragestellung kritisch zu beleuchten. Die jeweiligen Stärken und Schwächen einzelner heutiger Positionen werden hervorgekehrt. – Den Abschluß bildet die ethische Besinnung von H. Halter: „Gericht und ethisches Handeln. Zur Rede vom göttlichen Gericht in der modernen Dogmatik und zur Bedeutung dieser Rede für die Ethisk“ (181–224). Näherhin bringt er einen gediegenen Überblick über „die Gerichtsthematik in der systematischen Theologie nach dem Zweiten Weltkrieg“, wodurch die Vielfalt der Positionen und deren Ausgangspunkte und Begründungen erkennbar wird. Sodann versucht er eine ethische Vergewisserung: „Endgericht und theologische Ethik: Aspekte ihrer Zuordnung in Stichworten“, worin ausdrücklich von entsprechender Handlungsmotivation wie Handlungswirklichkeit gesprochen wird. Er schließt mit „Optionen“, das heißt mit der Angabe, „was von der Dogmatik zu wünschen wäre“ beziehungsweise was sich „für die theologische Ethik empfiehlt“.

Es bleibt anzumerken, daß alle Beiträge durch reiche Anmerkungen ausgezeichnet sind, wie sie auch je eine einschlägige Bibliographie zu ihrem besonderen Thema bieten. Den Herausgebern wie Autoren ist für diese wertvolle Handreichung zu danken.

Wien

Raphael Schulte

■ FRIELINGSDORF KARL, *Mein Leben annehmen*. Der pastoraltherapeutische Impuls der Schlüsselmethode. Grünwald, Mainz 1993. (241). Brosch. DM 36,-.

Im ersten Teil des Buches (13–126) stellt F. die Schlüsselmethode dar, die er in seiner umfangreichen pastoraltherapeutischen Arbeit entwickelt hat. Die Methode geht davon aus, daß sich sehr frühe und teilweise pränatale Erlebnisse in das Leben eines Menschen eingeschrieben haben und zu einer Grundprägung geworden sind. Diese ungewußte oder auch unbewußte Einfärbung des ganzen Lebens soll bewußt werden und durch ein Schlüsselwort auf den Punkt gebracht werden. Im Laufe eines therapeutischen Prozesses soll der Mensch dann fähig werden, seine Geschichte anzunehmen, und – mit ihr ausgesöhnt – neue Lebenskraft gewinnen.

Im zweiten Teil geht es um Anwendungsmöglichkeiten der Schlüsselmethode in Persönlichkeitsarbeitsgruppen (H. Kügler), in der Krankenhausseelsorge (S. Esch), in der Gruppenarbeit mit Erwachsenen (M. v. Bonn), in der psychiatrischen Praxis (N. Rutschmann), in der geistlichen Begleitung (C. Kerntrup) und in Exerzitien (A. Laermann). Die Schlüsselmethode will ganzheitlich sein und die Auswirkungen einer negativen Prägung in den verschiedenen Lebensbereichen sichtbar machen. Dabei spielen auch das Körpererfühl und der leibliche Ausdruck eine wichtige Rolle. Daß der Bereich des Glaubens eine zentrale Bedeutung hat, hängt sicher auch damit zusammen, daß F. vor allem mit Menschen zu tun hat, die religiös und kirchlich sozialisiert sind.

F. legt sein Anliegen in einer verständlichen und sympathischen Weise dar. Er will Menschen helfen, daß sie nicht Gefangene ihrer frühkindlichen Prägungen bleiben; im Religiösen können auf diese Weise negative Gottesbilder aufgelöst und in die Erfahrung eines Gottes, der das Leben will und der lebendig macht, verändert werden. Die Fragen, die bleiben, gelten in ähnlicher Weise auch für andere Therapieansätze, die sich vornehmlich um ein Aufarbeiten der Vergangenheit bemühen. Wie groß ist bei einem Bewußtmachen negativer Grundprägungen die Gefahr einer Übersensibilisierung, durch die das Negative noch mehr Macht bekommt, da der Blick auf positive Erfahrungen verlorengreht, oder weil eingeübte und notdürftig stützende Verhaltensmuster ihre Kraft verlieren? Es hängt dann alles davon ab, ob die angewendete Therapie eine grundlegende Lösung zu bringen vermag. Dies aber kann nur dann geschehen, wenn sie tiefer greift als eine vorhandene negative Prägung. Eine weitere Frage ist dann noch die nach den anzuwendenden Methoden. Je mehr es darum

geht, daß Menschen zu sich selber und zum Eigentlichen finden, umso weniger kann man sich auf Methoden verlassen.

Die doppelgeschlechtliche Schreibweise (zum Beispiel KlientInnen) ist zwar angebracht und auch immer mehr üblich, sie wirkt aber dennoch – besonders bei Häufung – irritierend und hindert den Lesefluß.

Linz

Josef Janda

■ SAUER RALPH, *Gott – lieb und gerecht?* Junge Menschen fragen nach dem Leid. Herder, Freiburg 1991. (298).

Für diese Publikation bezeichnend ist das vorangestellte Motto: If God is God. He is not good. If God is good. He is not God!

Es ist das engagierte Anliegen des Vf., den Religionslehrern der Sekundarstufe I und II Wege zu markieren, die in die grundlegende Frage nach dem Verhältnis „liebend-mächtiger Gott – Leid in unserer Welt“ hinein- und auch darüber hinausführen können. Ausgehend von der Tatsache, daß im Jugendalter eine intensive Auseinandersetzung mit dem Leidensproblem und mit dem damit verbundenen Gottesbild stattfindet, erweist es sich als unabdingbar, in diesen Altersstufen in Form von spezifischen Unterrichtsreihen auf diese Thematik einzugehen. In einer Art Vorspann wird zunächst die vielfache und zum Teil auch existentielle Verflochtenheit des Leidens mit dem Leben heutiger Jugendlicher aufgezeigt und aus deren Blickwinkel das spannungsgeladene Verhältnis von Gott und Leid skizziert. Übersichtlich und inhaltlich zutreffend geht der Vf., sodann den einzelnen Interpretationsversuchen bezüglich der Leidensproblematik nach und behandelt in geraffter Form die traditionellen Antworten: Leid als Zulassung Gottes, Leid als Prüfung und Chance der Bewährung, Leid als Strafe, Leid als Preis der Freiheit, Leid als Nebenprodukt der Evolution. Für jeden der genannten Lösungsversuche werden anerkannte Autoritäten herangezogen, aber auch das Ungenügen dieser Denkmodelle deutlich aufgezeigt. Im weiteren Verlauf wird behutsam auch die Vorstellung eines ohnmächtig-mitleidenden Gottes entwickelt, der Ausblick auf die zugesagte Vollendung ins Spiel gebracht, die Bedeutung der Begegnung mit exemplarischen und leidgeprüften Christen unterstrichen sowie die Unverzichtbarkeit der Anteilnahme und Solidarität mit leidenden Menschen betont.

Im nachfolgenden schulpraktischen Teil werden sowohl für die 9./10. Schulstufe wie auch für die Abschlußklassen des Gymnasiums Unterrichtsreihen angeboten, die vorwiegend einschlägige

Texte beinhalten, aber auch den Einsatz optischer und akustischer Medien, sowie Begegnungen mit leidgeprüften Menschen vorsehen. Bei der vorgeschlagenen Wahl der Texte hat man den Eindruck, daß keineswegs einer Kaschierung der Leidensproblematik Vorschub geleistet wird, sondern eher die kritischen Elemente überwiegen. Hier wären m.E. ergänzende positive Texte und Beispiele denkbar und wünschenswert.

Wenn auch die einzelnen Unterrichtsentwürfe nicht das Ziel haben können, zu glatten Lösungen hinzuführen, so erweisen sie sich dennoch in mehrfacher Hinsicht als nützlich und wertvoll und werden zumindest in der Sekundarstufe II die Ansätze für ein paradoxal-verbindendes Denken entwickeln helfen.

Linz

Franz Huemer

■ RICHTER KLEMENS (Hg.), *Der Umgang mit den Toten*. Was sagt die Theologie zur Pastoral zwischen Tod und Bestattung. (Quae. disp. 123). Herder, Freiburg 1990. (200). Ppb. DM 42,-.

Das Buch enthält 13 Artikel verschiedener Autoren. Sie geben gute Anregungen aus Theologie und Praxis, um dem allgemeinen Trend entgegenzuwirken, den Tod aus dem Leben zu verbannen. Liturgie und Diakonie im Umgang mit den Toten dürfen nicht auseinanderfallen. Nicht nur die Liturgie, sondern auch Anteilnahme des Priesters, der Nachbarn, der Gemeinde sollen die Trauer ermöglichen und die Hoffnung über den Tod hinaus bestärken. Es darf nicht der Eindruck entstehen, daß ein gläubiger Mensch nicht trauern dürfe (Klemens Richter).

Gut und einleuchtend ist, was etwa theologisch zum Umgang mit den Verstorbenen gesagt wird, das heißt über die Verbindung zwischen (hier) Lebenden und den (lebenden) Toten (Herbert Vorgrimler). Friedman Merkel informiert gut über die evangelische Theologie und Praxis, beziehungsweise über die Sorge, ein Gebet für die Verstorbenen rechtfertigen zu können, ohne gegen das Prinzip der Rechtfertigung aus reiner Gnade zu verstößen. Auch die orthodoxe Theologie und Liturgie, die so sehr geprägt ist vom Mysterium der Auferstehung des Herrn, kennt die Trauerarbeit in ihren Hymnen und Liedern (Anastasios Kallis).

Schließlich sei noch auf die beiden guten bibliischen Artikel hingewiesen: „Das alttestamentliche Israel und seine Toten“ (Erich Zenger) und: „Zum Verständnis von Tod und Trauer in den Evangelien“ (Karl Löning).

Wels

Eduard Röthlin